

Vergleichsartikel. Comparative Article. Travaux de comparaison. Articolo comparativo. Poredbeni članak

4.0

Jadranka Gvozdanović/Katharina Jacob/Vanessa Münch

Sprachideologien und Sprachkritik in europäischer Perspektive

Abstract. Sprachideologische Diskussionen und Diskurse sind in den hier behandelten Sprachen (also im Deutschen, Englischen, Französischen, Italienischen und Kroatischen) an Vorstellungen der soziokulturellen Identität gebunden. Im Vordergrund stand und steht für metakommunikativ reflektierende Sprachdenker, Sprachgemeinschaften oder Sprachinstitutionen meist die Frage der adäquaten Repräsentation dieser Identität durch Sprache. Im fünften Handbuchband verbinden wir das Konzept der Sprachideologien mit dem der Sprachkritik, um sprachkritische bzw. sprachreflexive Text- und Gesprächspraktiken und die damit verbundenen kognitiven, mentalitätsbezogenen und attitudinalen Dimensionen soziokulturell geprägter Sprech- bzw. Schreibkollektive zu erfassen. Die These des vorliegenden Bandes ist, dass Formen der Sprachkritik im unmittelbaren Wechselverhältnis zu Sprachideologien stehen. Im Vergleichsartikel arbeiten wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und orientieren uns dabei an folgenden sprachideologisch relevanten Bereichen: Etablierung von Volks- bzw. Nationalsprachen, die u.a. die Varietätenvielfalt und damit einhergehende Prestigefragen tangiert, Sprachpflege, Sprachpurismus, Sprachdenker, Gelehrtenkreise, Sprachakademien und andere Autoritäten (Wörterbücher, Grammatiken) sowie Formen der Gesellschaftskritik.

Keywords

Sprachideologien, Ideologie, sprachbezogenes Wissen, Sprachbewusstsein, Sprachreflexion, Sprachkritik, Praxis wertender Sprachreflexion, Volkssprache, Nationalsprache, Sprachpflege, Sprachpurismus, Sprachdenker, Gelehrtenkreise, Sprachakademien, Gesellschaftskritik

Lektürehinweis:

Der Artikel führt zentrale Gesichtspunkte der einzelsprachlichen Beiträge zusammen und vergleicht diese. Für ein tieferes Verständnis wird die Lektüre der einzelsprachlichen Artikel empfohlen, in denen weiterführende Literaturhinweise aufgeführt werden. Ebenso zu empfehlen ist die Lektüre des Grundlagenartikels, da in diesem im Sinne einer Gegenstandsbestimmung der Ideologiebegriff, der diesem Handbuchband zugrunde liegt, skizziert wird und die verschiedenen Forschungstraditionen innerhalb der Philologien beleuchtet werden.

Bei der Wahl der Sprachen wurde zum einen versucht, gerade solche Sprachkulturen in den Blick zu nehmen, die entweder markante Vergleichspunkte zulassen oder die in einem ersten Zugang konträr zueinander

stehen. Zum anderen wurde darauf geachtet, dass alle drei großen europäischen Sprachfamilien vertreten sind, indem germanische Sprachen (Deutsch, Englisch), romanische Sprachen (Französisch, Italienisch) und eine slawische Sprache (Kroatisch) einbezogen werden. Mit Englisch und Französisch werden zwei große Kultur- und Weltsprachen berücksichtigt. Das Deutsche und das Italienische repräsentieren zwei hauptsächlich auf Europa beschränkte größere Nationalsprachen. Von den slawischen Sprachen ist das Kroatische schließlich die einzige Sprache, die in ihrer Geschichte wesentliche Deutscheinflüsse (seit einem Millennium), Italienischeinflüsse (seit dem späten Mittelalter) und Französischeinflüsse (vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert) erfahren hat. Dies ermöglicht eine zusätzliche Perspektive im europäischen Kontext.¹

Einleitung und sprachideologisch relevante Bereiche auf drei Ebenen

Sprachideologische Diskussionen und Diskurse sind unmittelbar an Vorstellungen der soziokulturellen Identität gebunden und daran, wie diese Identität in und durch Sprache zum Ausdruck gebracht werden kann. So lassen sich das Verhalten zu sprachlichen Varietäten und Erörterungen der sprachlichen Reinheit von der Frage ableiten, welche Sprache und welche Art der Sprache am besten die soziokulturelle Identität der Bevölkerung eines Gebiets repräsentiert – eine Frage, die für metakommunikativ reflektierende Sprachdenker, Sprachgemeinschaften oder Sprachinstitutionen im Vordergrund stand und immer noch steht. Mit der Entstehung von politischen Einheiten erhalten implizite Normvorstellungen explizite Formen von Vorschriften, die sich in kodifizierten Grammatiken und Wörterbüchern niederschlagen. Sprachideologien reichen daher über das reine Sprachwissen hinaus, durch sie werden handlungsleitende Vorstellungen formuliert. In diesem Sinne spiegeln sie die soziale Individuonalität (im Sinne Silversteins 1979) auf zwei Ebenen wider – der direkt darstellenden Ebene (z. B. regionale Phonetik) und der davon abgeleiteten wertenden Ebene (wie z. B. schon Dante über die Dialekte des Italienischen

1 Die Auswahl der fünf Sprachen begründen wir auch im Lektürehinweise in diesem Band.

des 14. Jahrhunderts abwertend schrieb, vgl. den Artikel über das Italienische in diesem Band).

Sprachideologie findet auf der Makro-, Meso- und Mikroebene einer Sprachgemeinschaft statt. Die Makroebene betrifft die (meistens implizit oder explizit normierte) Sprache einer soziopolitischen oder kulturellen Region bzw. in der Neuzeit des Staates. Die Mesoebene bezieht sich auf die Sprache/den Sprachusus einer soziokulturellen Gruppe, entweder gebietsbezogen (z. B. eine Stadt) oder sozioideologisch (z. B. die Linken). Die Mikroebene bezieht sich auf den individuellen Sprecher mit seiner sprachlichen Identitätsmarkierung und regionaler oder stilistischer Deixis der ersten Rangordnung sowie seinen Möglichkeiten der Sprachwahl.

Auf der Makroebene haben Vorstellungen über die eigene Ethnogenese (Vorstellungen, die in Teilen konstruiert sein können), verbunden mit den soziokulturellen, politischen und (vor allem in der Vergangenheit) auch religiösen Ideologien, wichtigen Einfluss auf Sprachideologien. Diese Vorstellungen und Ideologien finden sich in den Diskursen über Standardisierung und Nationalsprache, die in den Kodifikationswerken explizit oder implizit präsent sind und direkte Relevanz in den Bereichen Bildung und Verwaltung haben. Diese Diskurse werden von Autoritäten (z. B. Wissenschaftsakademien, am deutlichsten in Frankreich von der *Académie française*, vgl. den Artikel über das Französische in diesem Band) geleitet und moderiert. Diese und andere Akteure auf der Makroebene bestimmen die Kodifikationsprozesse und ihre Umsetzung in der Öffentlichkeit, im Bildungswesen und in der Verwaltung. Das Erstellen von Kodifikationswerken sieht sich zudem immer den Fragen der Varietätenvielfalt und der Normwahl ausgesetzt. Beide Aspekte kommen sowohl in den Wörterbüchern als auch in den Grammatiken zum Tragen.

Auf der mittleren, der sog. Mesoebene, finden Zuschreibungspraktiken und Aushandlungsprozesse statt, teilweise (sprach-)ideologisch bedingt, beispielsweise wenn die offizielle Sprachnorm von einem Soziolekt oder dem lokalen Dialekt abweicht oder wenn eine Norm oder ihre Teile eine veränderte ideologische Wertung erfahren; das Verhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit spielt in diesen Diskussionen oft eine zentrale Rolle. Die markantesten Akteure auf der Mesoebene waren und sind z. B. Sprachgesellschaften und Gelehrtenkreise, entstanden mit dem Ziel, die Sprache zu wahren und zu fördern. Gegenwärtig haben auch die Massenmedien maßgebenden Einfluss auf die sprachlichen

Gebrauchsformen: soziale und ideologische Gruppen können dadurch im öffentlichen Raum ihre Sprachgebrauchsformen propagieren.

Auf der Mikroebene treten individuelle Akteure z.B. in Blogs von Sprachnutzern (oft sogar anonym), in Sprachrubriken oder in metasprachlichen Bemerkungen in literarischen Werken in den Vordergrund. Auch Sprachwahl und -wechsel in Konversationen kann von sprachideologischen Aspekten bedingt sein. Wichtig ist zu bemerken, dass die Sprachhandlungen auf der Mikroebene den Referenzrahmen mitberücksichtigen (wobei Ablehnung ebenso eine Form der Mitberücksichtigung ist), der von der Makro- und der Mesoebene vorgegeben wird.

Politische Umbrüche auf der Makroebene können direkten Einfluss auf die geltende Sprachideologie haben. Dies zeigt sich im Verlauf der Geschichte der hier besprochenen Sprachen vielleicht am deutlichsten an den politischen Umbrüchen während der NS-Zeit im Zweiten Weltkrieg. Schon die unterschiedlichen Bezeichnungen *Sprache des Nationalsozialismus* und *Sprache im Nationalsozialismus* verweisen darauf, dass die (wissenschaftliche) Auseinandersetzung mit der Sprache und den Sprachideologien selbst ideologisch ist. Mit der ersten Bezeichnung wird vor allem die Sprache des NS-Apparats fokussiert, die zweite bemüht sich um eine Inklusion aller für die Zeit von 1933 bis 1945 relevanten Akteure. Wenn wir den Blick auf den Sprachgebrauch des NS-Apparats im deutschen Nationalsozialismus (also die Personen, die „die politischen Leitlinien gezogen und die Diskurse bestimmt haben“ (Dang-Anh/Meer/Wyss 2022: 10)) richten, so war ein zentraler Aspekt der vorherrschenden Sprachideologie die Ausgrenzung, und zwar einer rassistischen Prägung. Und vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Re-Education nach der NS-Zeit deuten. Die Alliierten in den westlichen Besatzungszonen waren bestrebt, die Bewohner Deutschlands und Österreichs nicht nur einer ideologischen, sondern auch einer sprachlichen Re-Education zu unterziehen. Die Zeit der deutschen ‚Staatenteilung‘ zeigt ebenfalls eine sprachideologische Kluft zwischen offiziell vorgeschriebenem und nicht-offiziellem Sprachgebrauch.

Während der deutschen NS-Zeit fand, politisch motiviert, im damaligen Unabhängigen Staat Kroatien (einem Satellitenstaat Deutschlands) seinerseits ein sprachliches Umdenken mit sprachlichen Korrekturen statt. Dieses Umdenken beinhaltete eine Rückkehr zum älteren Kroatischen, vor der Zeit des gemeinsamen Staates der Serben, Kroaten und

Slovenen aus dem frühen 20. Jahrhundert. In dem gemeinsamen Staat wurden die Kroaten ungleich behandelt und ihre Sprache dem Serbischen untergeordnet. In dem Unabhängigen Staat Kroatien wurden sprachliche Regeln erlassen, die auf das späte 19. Jahrhundert zurückgingen und zum Ziel hatten, eine unabhängige kroatische Identität ideologisch zu verankern. Nach der NS-Zeit, im kommunistischen Jugoslawien, wurde das Kroatische neu normiert und dabei wieder dem Serbischen (politisch und sprachlich) untergeordnet. Dagegen regte sich Widerstand auf der Mesoebene, wodurch Kodifikationsprozesse eingeleitet wurden, die die Eigenständigkeit des Kroatischen untermauerten. Als diese Prozesse die Makroebene erreichten, leiteten sie den Zerfall Jugoslawiens ein (vgl. den Artikel über das Kroatische in diesem Band).

Sprachideologien und Sprachkritik

Wie der Grundlagenartikel zeigt, eignet sich das Konzept der Sprachideologien, um sprachbezogenes Wissen mit konkreten Akteuren und soziokulturellen Strukturen zu verknüpfen. Es eignet sich in besonderer Weise dazu, die soziohistorischen Rahmenbedingungen mit sprachbezogenen Diskursen zu verbinden und durch die identitätsstiftenden Funktionen die Vielfalt an unterschiedlichen Sprachideologien in Raum und Zeit und vor allem im europäischen Vergleich zu beleuchten. In diesem Handbuchband verbinden wir das Konzept der Sprachideologien mit dem der Sprachkritik, um die Wechselbeziehungen zwischen sprachkritischen bzw. sprachreflexiven Text- und Gesprächspraktiken einerseits und den kognitiven, mentalitätsbezogenen und attitudinalen Dimensionen soziokulturell geprägter Sprech- bzw. Schreibkollektive andererseits zu behandeln. Wir verstehen Sprachkritik zum Zweck des europäischen Vergleichs als eine Praxis wertender Sprachreflexion. Formen der Sprachkritik bringen Sprachideologien hervor, und umgekehrt sind Sprachideologien zugleich Grundlage für Ausprägungen der Sprachkritik (vgl. den Grundlagenartikel in diesem Band). Wir arbeiten basierend auf den einzelsprachlichen Artikeln Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und orientieren uns dabei an den oben angesprochenen sprachideologisch relevanten Bereichen, nach denen der Artikel im Folgenden strukturiert ist. Die Artikelstruktur ist demnach nicht chronologisch zu lesen, sondern

thematisch. Außerdem werden bestimmte Schwerpunkte gesetzt, die sich für den Vergleich eignen. Nicht alle Aspekte, die in den einzelsprachlichen Artikeln dargestellt werden, finden in diesem Vergleichsartikel ihren Widerhall. Und umgekehrt geht der Vergleichsartikel zum kontrastiven Zwecke an der einen oder anderen Stelle über die Darstellung der einzelsprachlichen Artikel hinaus.

Etablierung von Volkssprachen

Sprachpolitische Bemühungen, eine eigene, überregionale Volkssprache zu etablieren, sind in allen hier betrachteten Sprachen indexikalisch mit definierten soziopolitischen Verhältnissen verbunden. Mit der Ausdifferenzierung von Prestigevarietäten in innersprachlichen Räumen geht in den beschriebenen Sprachen das sprachideologische Bestreben unmittelbar damit einher, sich von den anderen dominanten Kultursprachen zu lösen. Im Deutschen zeigt sich dies vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert: Die Sprache der Bildung und Verwaltung erweist sich hier als eine Prestigevarietät, zunehmend losgelöst von den früheren lateinischen und französischen Einflüssen (vgl. den Artikel über das Deutsche in diesem Band).

Das Englische hat seinerseits eine längere Tradition: Schon die Sprache von Chaucer vom Ende des 14. Jahrhunderts legte die Basis für die weitere Entwicklung der Schriftsprache; ab 1611 war dies die King-James-Bibel. Das 16. Jahrhundert markiert den Beginn der Grammatikschreibung für das Englische. Ziel war es, für das Englische als Volkssprache nicht nur – dem Lateinischen entsprechend – Regeln des Gebrauchs zu etablieren, sondern auch den Sprachgebrauch des Englischen in den Mittelpunkt zu rücken. Dies ist der Beginn der sog. Standardisierung der englischen Sprache, die sich im 17. und 18. Jahrhundert weiter vollzieht und z.B. in Samuel Johnsons *A Dictionary of the English Language* manifestiert. Mit dem Aufstieg des Bürgertums im 17. und 18. Jahrhundert bildet sich im Englischen zudem eine Prestigevarietät heraus, die für die Bildungsschicht steht und indexikalisch mit der höheren Mittelschicht (und der obersten Schicht) in der englischen Gesellschaft assoziiert wird. Modelliert wurde die *Received Pronunciation* an der Aussprache und dem Sprachgebrauch am englischen Hofe (vgl. den Artikel über das Englische in diesem Band), vergleichbar mit der französischen Norm aus der gleichen Zeit.

Mit dem *bon usage* im Französischen sind ebenfalls sprachideologische Ambitionen verbunden, da mit diesem klar die Idee der Existenz eines ‚guten Sprachgebrauchs‘ (*bon usage*) und eines ‚schlechten Sprachgebrauchs‘ (*mauvais usage*) transportiert wird. Nach Vaugelas (1647; vgl. Ayres-Bennett 1987) gab der Pariser Hof den Sprachgebrauch vor, dem die Autoren folgen sollten; in Zweifelsfällen wurden die Grammatiker befragt. Der Druck des *bon usage* blieb in den weiteren Entwicklungen präsent, gegenwärtig von der *Académie française* getragen (vgl. den Artikel über das Französische in diesem Band).

Prägend für die italienische Sprachgeschichte sind wiederum die Sprachüberlegungen Dantes aus dem 14. Jahrhundert über die Eignung und Wertigkeit der Dialekte sowie die spätere *questione della lingua*, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entbrennt. In diesem Sprachenstreit, der abschließend erst im 19. Jahrhundert mit der Durchsetzung des Sprachmodells von Alessandro Manzoni beigelegt wird, konkurrieren drei Modelle (das *fiorentino arcaizzante*, das *fiorentino contemporaneo* und die höfische *lingua cortigiana*) um den Ausbau als Einheitssprache. Das retrospektive, auf der Schriftsprache der *Tre Corone*, Dante, Petrarca und Boccaccio, aus dem 14. Jahrhundert basierende Normkonzept sollte sich in dieser Phase durchsetzen (vgl. den Artikel über das Italienische in diesem Band).

Unter italienischem Einfluss entwickeln sich teilweise vergleichbare Diskurse an der dalmatinischen Küste in Kroatien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Kroatischen wurde die frühe Sprachentwicklung maßgeblich von den Schriftstellern der Renaissance und des späteren Barocks beeinflusst, die meistens einen adligen oder religiösen Hintergrund hatten, aber sich sprachideologisch der Sprache des einfachen Volkes bedienten; in diesem Sinne war die Entwicklung anders als im Englischen, Französischen und teilweise auch Italienischen. Seit der katholischen Gegenreformation bedingt der Einfluss Roms die zunehmende Wahl des am weitesten verbreiteten Dialekts, des neuen Štokavischen, für die religiöse und humanistisch-literarische Tätigkeit. Die Durchsetzung dieses Sprachtypus findet in Dubrovnik, dem führenden Kulturzentrum, im 17. und 18. Jahrhundert statt und bedingt, auch im Sinne des kulturellen Erbes, im 19. Jahrhundert die Wahl dieser Varietät für die Kodifizierung der Standardsprache (vgl. den Artikel über das Kroatische in diesem Band).

Was allen besprochenen Entwicklungen gemeinsam ist, sind Modelle und/oder Autoritäten der Makroebene, die richtungsweisend auftraten. Die Annahme einer sprachlichen Norm, die nachher standardisiert wird, unterstellt eine äußere Abgrenzung, die in den beschriebenen Sprachen primär vom Lateinischen stattfand, im Deutschen und Englischen auch vom Französischen, und eine innere Abgrenzung zu den Dialekten bzw. diatopischen Varietäten einer Sprache. Das Italienische weist in seiner Geschichte eine klare Auseinandersetzung mit den Dialekten auf. Zugleich ist die heutige Standardsprache aus dem Toskanischen des 13./14. Jahrhunderts hervorgegangen. Im Kroatischen kann man die Phase der Volksspracheetablierung von der nachfolgenden Phase der Standardisierung unterscheiden. In der Phase der Etablierung werden die Dialekte als wesentliche Grundsteine der Volkssprache gesehen, während die Standardisierungsphase von der kulturell bedeutsamsten (und am weitesten verbreiteten) Varietät ausgeht und die anderen Varietäten ausschließt. Vergleichbare phasenbedingte Unterschiede können für die anderen beschriebenen Sprachen angenommen werden.

Sprachpflege und Sprachpurismus bei Sprachdenkern, in Gelehrtenkreisen und Sprachinstitutionen

Sprachbezogenes Wissen formiert und etabliert sich seit der frühen Neuzeit in der Regel in Gelehrtenkreisen. Wie der vierte Handbuchband zeigt (vgl. HESO 4/2019), unterscheiden sich die Sprachen in der Art der Kollektivformierung: Im Französischen, Italienischen und Kroatischen etablieren sich die Akademien, anfänglich Kreise von Gelehrten und Schriftstellern, später meistens staatlich anerkannte und offizielle Institutionen, die für die National- bzw. Einheitssprache sprachideologisch leitend sein sollen. Im Englischen gab es vor allem im 17. und 18. Jahrhundert Bestrebungen, eine englische Sprachakademie zu gründen, die aber nicht zu einer Institution wie die der italienischen *Accademia della Crusca* oder der französischen *Académie française* führte. Im Deutschen lassen sich einzelne Gelehrte und Sprachdenker ausmachen, die in ihren Schriften (mitunter Grammatiken und Wörterbüchern) aufeinander Bezug nehmen. In Italien hat bereits im Erscheinungsjahr der ersten Auflage des *Vocabolario degli Accademici della Crusca* (1612) Paolo Beni seinen Dialog

L'Anticrusca [...] publiziert, in dem er die Festlegung auf das altflorentinische Modell und den Ausschluss einiger Autoren kritisiert. Erst im 17. und 18. Jahrhundert entwickeln sich Sprachgesellschaften, die sprachideologisches Wissen hervorbringen. Auch in Kroatien entsteht seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine Tradition der Erschaffung von Lexika, die sich alle direkt oder indirekt auf das *Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum Latinae, Italicae, Germanicae, Dalmatiae et Ungaricae* von Fausto Veranzio/Faust Vrančić (Venedig 1595) beziehen. Sprachakademien entstehen in den dalmatinischen Zentren Kroatiens seit dem 16. Jahrhundert und verbreiten sich im 17. und 18. Jahrhundert; organisatorisch folgen sie dem italienischen Modell und inhaltlich sind sie mit zentraleuropäischen Sprachentwicklungsbemühungen eng verbunden (vgl. den Artikel über das Kroatische in diesem Band).

Neben der Normentwicklung ist der Präskriptivismus in Form von Sprachpurismus zu nennen (vgl. dazu Beal/Lukač/Straaijer 2023), den man in allen beschriebenen Sprachen nachweisen kann. Schon in der Renaissance, die die eigene Volkssprache (oft *Muttersprache* genannt) ins Zentrum stellt, entwickelten sich sprachpuristische Überlegungen, die bestrebt waren, lateinische, dialektale, regionalsprachliche und/oder minderheitssprachliche Einflüsse einzudämmen. Dabei richteten sich Formen des Sprachpurismus besonders gegen lexikalische Entlehnungen, Elemente unterer Register und dialektales Sprachgut.

Im Deutschen ist der Sprachpurismus ein zentraler sprachideologischer Bereich: So war der Purismus – bis ins 16. Jahrhundert gegen das Lateinische, ab dem 17. Jahrhundert gegen das Französische und nach dem Zweiten Weltkrieg gegen Anglizismen gewandt – für das Deutsche prägend. Dialekte des Deutschen wurden in der Regel abgewertet, im süddeutschen Raum des 18. Jahrhunderts sind allerdings auch sprachkundliche Stimmen zu verzeichnen, die für die Bewahrung der Dialekte eintraten, und zwar aufgrund ihrer indexikalischen Funktion, auf Ursprünglichkeit zu verweisen (vgl. den Artikel über das Deutsche in diesem Band). Im Englischen entwickelte sich der Sprachpurismus gegen romanisches lexikalisches Gut besonders im 16. Jahrhundert (vgl. Busse/Möhlig-Falke/Vit 2018). In der weiteren Entwicklung wurden fremdsprachliche, dialektale und schichtenkonnotierte Übernahmen im Vokabular, in der Phonologie und der grammatischen Struktur weitgehend eliminiert. Das Französische wird von einem besonders weitgehenden Purismus gekennzeichnet, der

die Register, die sich von der Pariser (gesellschaftlich hoher) Norm unterscheiden, nicht zulässt und der dialektale und fremdsprachliche Elemente an die geltende Norm anpasst (vgl. den Artikel über das Französische in diesem Band). Der italienische Purismus richtet sich primär auf den lexikalischen Bereich (vgl. den Artikel über das Italienische in diesem Band). Im Kroatischen finden sich sprachpuristische Bemerkungen gegen Fremdwörter seit den ersten literarischen Texten (vgl. den Artikel über das Kroatische in diesem Band); seit der Standardisierung beziehen sich sprachpuristische Bemerkungen auf alle Ebenen der Sprache.

Puristische Positionierungen lassen sich u.a. in Sprachbildern musterhaft zeigen. Hier wären vor allem puristische Positionierungen im Deutschen hervorzuheben. In Wörterbüchern vom 16. bis ins 19. Jahrhundert werden beispielsweise Sprachbilder wie die Pflanze verwendet, um sprachpuristische Absichten zu formulieren (vgl. den Artikel über das Deutsche in diesem Band). In Vorwörtern einzelner Grammatiken des Französischen lassen sich dafür ebenfalls Belege finden, wie etwa in der anonymen Grammatik *Grammaire françoise. Avec quelques remarques sur cette langue, selon l'usage de ce temps* (Anonymus 1657): „Nous pouuons flatter nostre esperance d'opinion qu'elle [nostre langue] ne descendra point de ce florissant estat.“ Zudem waren und sind sprachideologisch etablierte Referenzwerke Träger sprachpuristischer Bemühungen (vgl. den Artikel über das Französische in diesem Band). So war im Italienischen durchweg das *Vocabolario degli Accademici della Crusca* ein Referenzwerk, das im Dienste des literarischen Purismus stand.

Gesellschaftskritisch geleitete Sprachideologien seit dem 20. Jahrhundert

Im wissenschaftlichen Fachdiskurs der Romanistik im Italienischen werden unter dem Aspekt der Sprachbewertung zwei komplementäre Strömungen referiert (vgl. Krefeld 1988 bzw. den Artikel über das Italienische in diesem Band). Zum einen eine Strömung, die sich am Monolinguismus orientiert – fürs Italienische werden hier in den Anfängen die literarisch-ästhetische und in der Folge die ideologisch-politische Argumentationslinie hervorgehoben, die gerade im Faschismus eine besondere Virulenz erfährt. Zum anderen ist die Strömung des Pluralismus genannt. Diese wissenschaftliche

Einordnung der sprachideologischen Diskurse lässt sich mit Bezug auf die bereits dargestellten sprachideologisch geprägten Diskussionen auf die anderen Sprachen übertragen. Eine innere (dialektal markierte) Plurizentrik im Landesinneren und in Varietäten außerhalb der Landesgrenzen kommt nicht nur im Italienischen, sondern in allen besprochenen Sprachen vor. Außerdem kommt in den letzten Dezennien auch sozialbedingter Pluralismus zum Tragen. Im Deutschen changiert der sprachideologische Diskurs zwischen monolingualen und plurizentrischen Positionierungen, die mit einer pluralistischen Sprachideologie einhergehen, wobei wie bereits oben skizziert die pluralistische bis ins 20. Jahrhundert eine diskursiv kaum sichtbare Rolle einnimmt. Erst ab den 1990er Jahren wird über die Plurizentrik der deutschen Standardsprache diskutiert, vor allem was ihre Diversifizierung in verschiedene Standardvarietäten (z. B. in Deutschland, Österreich und der Schweiz) betrifft. Die Diskussionen um die Pidginisierung, den Xenolekt oder die migrantisch konnotierten Sprechstile zeigen eine pluralistisch konnotierte Sprachideologie, die erst am Ende des 20. Jahrhunderts im Deutschen, vorwiegend in der Wissenschaft, diskutiert wird (vgl. den Artikel über das Deutsche in diesem Band). Ein Monolingualismus ist bis ins 19. Jahrhundert das sprachideologische Ideal der hier besprochenen Sprachen, jedoch nicht des Kroatischen, das seit den Anfängen Bilinguismus mit den Varietäten des Italienischen und des Deutschen aufwies, jedoch eine strikte Trennung dieser Sprachen anstrebte. In allen fünf beschriebenen Sprachen zeichnet sich eine Tendenz von einer literarisch-ästhetischen hin zu einer ideologisch-politischen Argumentationslinie ab; im Kroatischen war die Argumentationslinie jedoch von Anfang an ideologisch-politisch (vgl. den Artikel über das Kroatische in diesem Band).

Mit dem Erstarken der pluralistischen Argumentationslinie, vor allem aber ab den 1970er Jahren, tritt in allen hier behandelten Sprachen die Sprachideologie des inklusiven Sprechens auf die sprachkritische Tagesordnung. Im öffentlichen Diskurs ist seitdem eine Sprachsensibilität zu beobachten, die von ihren Kritikern meist unter dem Begriff *political correctness* subsummiert wird.² Im Deutschen, aber auch in den anderen Sprachen, ist das zum einen an die Genderdebatte, zum anderen an andere Diskriminierungsdiskurse gebunden. Das Konzept der *wokeness*

2 Zum Begriff *politische Korrektheit/political correctness* vgl. den Artikel über das Deutsche in diesem Band.

spielt dabei eine zentrale Rolle. Alle Formen der Diskriminierung werden diskursiv adressiert. Im Französischen wird die sprachideologische Debatte der Feminisierung der Sprache und der *écriture inclusive* sogar durch Einbezug der Akademie (die diese Debatte kritisch begleitet) und Einbindung von Wörterbüchern geführt (z.B. hat *Le Petit Robert* das genusneutrale Pronomen *iel* seit neuestem aufgenommen) (vgl. den Artikel über das Französische in diesem Band). Auch im Italienischen nimmt eine derartige Debatte ihren Ausgang in der Diskussion um geschlechtergerechtes Schreiben, wird aber mittlerweile auf allen Ebenen der Gleichstellung geführt (vgl. den Artikel über das Italienische in diesem Band). Im Kroatischen, Französischen und Italienischen wird das Genus morphologisch unterschieden und in der Regel ausdrückt; die Diskussion über Geschlechtergerechtigkeit wird dadurch nicht einfacher, da diese Debatten im Wesentlichen nicht sprachlich, sondern soziokulturell bedingt sind. Generell kann festgehalten werden, dass in solchen Diskussionen die Sprache als Stellvertreterin für gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen auftritt.

Verweise

- Anonymous (1657): *Grammaire françoise. Avec quelques remarques sur cette langue, selon l'usage de ce temps.* Lyon: M. Duhan.
- Ayres-Bennett, Wendy (1987): *Vaugelas and the Development of the French Language.* London: MHRA.
- Beal, Joan C./Lukač, Morana/Straaijer, Robin (Hg.) (2023): *The Routledge Handbook of Linguistic Prescriptivism.* London: Routledge.
- Busse, Beatrix/Möhlig-Falke, Ruth/Vit, Bryan (2018): Sprachpurismus und Sprachkritik im Englischen. In: HESO 3/2018, S.87–94. <https://dx.doi.org/10.17885/heiup.heso.2018.0.23889>.
- Dang-Anh, Mark/Meer, Dorothee/Wyss, Eva Lia (Hg.) (2022): *Protest, Protestieren, Protestkommunikation.* Berlin/Boston: de Gruyter.
- HESO 4/2019. <https://doi.org/10.17885/heiup.heso.2019.4>.
- Krefeld, Thomas (1988): Italienisch: Sprachbewertung. In: Holtus, Günter/ Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik.* Bd. 4. Tübingen: Niemeyer, S.312–326.

Silverstein, Michael (1979): Language Structure and Linguistic Ideology.
In: Cline, Paul R./Hanks, William/Hofbauer, Carol (Hg.): *The Elements*.
Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 193–247.

